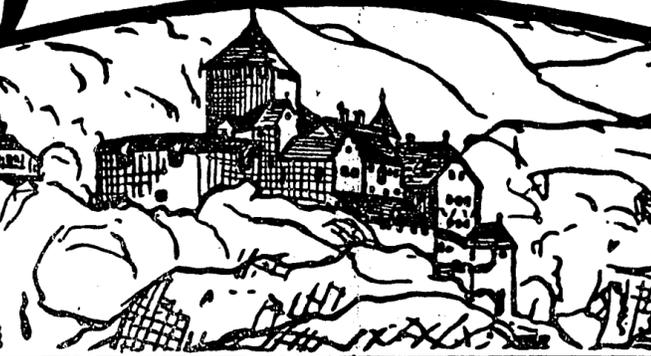


Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.90 (Postcheck LX 2988) Oesterreich (Postcheck-Konto D 111,690) u. Deutschland halbj. Fr. 6.50, vierteljährlich Fr. 3.20. Das übrige Ausland halbj. Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.30. Amerika ganzl. Fr. 20.—. Postamtlich bestellt 30 Cts. Zuschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rheintal) Tel. Nr. 81.60. Schriftleitung: Schaan, Telefon Nr. 55. Verwaltung Vaduz, Telefon Nr. 48.



Regen für amtliche Rundmachungen

Anzeigenpreise: die 1spaltige Col.-Zelle
Inland 10 Cts. 20 Cts.
Angrenz. Rheintal (Sargans b. Sennwald) 15 Cts. 20 Cts.
Uebrig. Schweiz 18 Cts. 25 Cts.
Ausland 20 Cts. 35 Cts.
Annoncen 10 Cts. 20 Cts.
Reklamen 15 Cts. 20 Cts.
35 Cts. 35 Cts.
Inseratenannahme für das Inland und Feldkirch:
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 48.
Inseratenannahme für das Rheintal, Schweiz und übriges
Ausland: Schweizer Annoncen A.G.
St. Gallen, Tel. Nr. 35.30; und übrige Filialen.

Wo ist Wahrheit?

So fragen am Samstag die L. N., indem sie dem Volksblatt die Auseinandersetzung mit Dr. Emil Beck in der Sache der Lotterie und Aufhebung der Gesandtschaft zum Vorwurf erhoben haben. Es wird sogar von „Unrat“ geschrieben, den das Volksblatt dem Herrn in Bern vorsetzte. Keineswegs, wir behandeln diesen Herrn mit der angemessenen Achtung, wie jeder unserer Leser wird haben feststellen können. Wenn aber ein Mann in Staatsdiensten gefanden, einem armen Ländchen jährlich runde 20,000 Franken als Entschädigung abgenommen hat und das Ländchen ihn schließlich aus Sparsamkeitsrücksichten nicht mehr halten kann, dieser Mann aber nachher die vormals Vorgesetzten als der Sache nicht mächtig bezeichnet trotz der gegenteiligen Beurteilungen der zuständigen Instanzen unserer freundschaftlichen Eidgenossenschaft u. trotz der allgemeinen Volksmeinung im Lande, dann ist es am Platze, daß man nach der Wahrheit sucht und auch das Volk auf Wahrheiten aufmerksam macht.

Die Nachrichten selbst waren mit ihren Behauptungen, daß der Herr Legationsrat es in Sachen Lotterie geschäftig hätte, daß der Abbau der Gesandtschaft mit Schuld trüge am Bundesratsbeschluss vom 10. April, die Ursache, daß man unsererseits sich mit der Angelegenheit näher befassen mußte. Es ist in Liechtenstein sozial Hege getrieben und das Volk so oft schon mit falschen und irreführenden Nachrichten bedient worden, daß wir eine falsche Berichterstattung korregieren müssen. Es ist dies im Interesse der Wahrheit Pflicht einer liechtensteinischen Presse geworden, nachdem man Jahre hindurch vor dem Jahre 1928 schon das Volk mit netten Sachen hinzuhalten wußte, während hinter den Kulissen Korruption und Verbrechen Orgien feierten. Nun kann es in Liechtenstein kaum mehr geduldet werden, daß die Autorität der Behörden in der Weise zu untergraben versucht wird und dadurch mit einem durch Jahre und Jahre betrogenen Volke derart umgesprungen wird.

Wir haben uns schon auf den einfachen liechtensteinischen Standpunkt auf der Warte des Vaterlandes gestellt, daß Herr Legationsrat Dr. Emil Beck nach unseren einfachen Begriffen verpflichtet gewesen wäre, seinen von ihm hervorgekehrten Einfluß auch dann geltend zu machen, selbst wenn der Abbau der Gesandtschaft beschlossen gewesen wäre. — Wir verlangen von einem Vertreter in den Behörden auch

dann ganze Arbeit im Dienste des Vaterlandes, wenn selbst die Amtsdauer abgelaufen ist. Das ist nach unserem Begriffe eben das verfehlte im politischen Werden und Leben des Staates, daß Pflichten nur solange als solche betrachtet werden, als die Gunst der breiten Öffentlichkeit einem zu schmeicheln scheint.

Die Ueberhebung jenes Herrn haben wir abgelehnt und die Stimmen im Volke geben uns recht. Sie müssen uns umso mehr recht geben, als von zuständiger Schweizer Seite unsere Auffassung erhärtet wurde. Wenn wir nun zur Aufklärung des Sachverhaltes um die Aufhebung der Gesandtschaft auch Ziffern aus schwundelnder Höhe, für unsere Verhältnisse wenigstens, nannten, wie die der 40,000 Fr. Provision anlässlich der Beschaffung der zwei-Millionenanleihe bei der Eidgenossenschaft und die der 120,000 Abfindung, so ist dies nichts weiteres als Aufklärung dem Volke gegenüber.

Neulich hat Herr Dr. Emil Beck in der Nr. 124 der Nachrichten vom 13. Dezember eine Antwort an das Liechtensteiner Volksblatt erteilt, in der mit Unwahrheit so ziemlich um sich geworfen wird. Wir fühlen uns keineswegs bemüht, weiter darauf einzutreten, weil wir unserer Sache sicher waren. Das Antwortschreiben des Herrn Regierungschef Dr. Hoop aber in letzter Nummer unseres Blattes hat die Behauptungen des Herrn Dr. Emil Beck u. der Nachrichten doch derart Lügen gestraft, daß abermals auf die Angelegenheit zurückgekommen werden muß. Die gemundene Rede ist sonst eben in Liechtenstein nicht besonders beliebt. Es kann zugegeben werden, daß diese in Betracht fallenden Summen von Herrn Dr. Emil Beck nicht verlangt worden sind, sie können aber angestrebt worden sein. Nach unseren Begriffen aber ist beides dasselbe, da ein rechtlicher Anspruch in beiden Fällen keineswegs bestand. Das letztere aber scheint mir aus den Ausführungen des Herrn Regierungschefes nun mit voller Klarheit hervorzugehen, sodaß wir sagen möchten, der Herr in Bern und die um die Nachrichten haben sich den linken Finger verbunden. Uns ist es aber vor allem darum zu tun, daß alle Darstellungen, die im Volke Verwirrung und so indirekt Schaden anzurichten imstande wären, hintanzuhalten. Auch damit kann sich das Volk Liechtensteins nicht abfinden, wenn ein Beamter in Zeiten höchster Not, wie sie um das Jahr 1928, angelehnt der Rhein- u. Sparskassanot bestand, erklärt, die Beschaffung der Anleihe hätte nicht in seinen Pflichtenkreis gehört. Zu jenen Zeiten hat mancher gewöhn-

liche Mann vieles geleistet, was nicht in seinen Pflichtenkreis gehörte. Da hat sich das Herz des Liechtensteiners zu regen und nicht jenes des berechnenden und abwägenden Mannes. Gerne erkennt das Liechtensteiner Volk wirkliche Verdienste des Herrn Dr. Beck an, für separate Entschädigungen in Zeiten der Not und doppelten Glends hatte es bei den obwaltenden Umständen in keiner Weise Verständnis und wird dies auch nicht für einen Franken solcher Entschädigung aufbringen können. Nun kann man freilich über die „angemessene“ Entschädigung für solche „separate“ Tätigkeit verschiedener Meinung sein. Es ist der Redaktion auch zufällig bekannt, daß seinerzeit im verammelten Landtage die Bemerkung fiel, daß eine Provision von etwa 5000 Franken schließlich verantwortet werden könnte. Die Ablehnung dieser Diskussionssumme endlich bestimmte den Landtag zum Beschlusse, nichts auszufolgen. Wir haben nach den Ausführungen des Herrn Regierungschefes auch keinen Grund zu glauben, daß dem Gesandten 40,000 Franken Abfindung versprochen wurde, umso mehr, weil es Sache des Landtages war, über die Abfindungssumme zu bestimmen.

Alle anderen uns zum Vorwurf erhobenen Dinge sind durch die Antwort des Herrn Regierungschefes widerlegt. Nur eines möchten wir noch erwähnen: Wie der Herr Dr. Emil Beck selbst sagt, hat er vom Land schließlich eine Abfindungssumme von 15,000 Franken erhalten, von Seiner Durchlaucht eine solche von ebenfalls 15,000 Fr. Nun stellen 30,000 Franken nach liechtensteinischen Begriffen ein Vermögen dar, und wir sprechen sicher die Volksmeinung aus, wenn wir sagen, daß Herr Dr. Emil Beck zufrieden sein könnte und die dem Lande und der Autorität einer Behörde wenig einträgliche Polemik einstellen dürfte.

Fürstentum Liechtenstein

Die Kältemelle ist nun auch über unserer Gegend herrschend geworden. Man las von einer solchen in Deutschland und davon, daß sie dort die letzten Tage gebrochen sei, nun sind wir die Beglückten. Am Montag maß man je nach Ort und Lage 19 bis 22 Grad Celsius. Derzeit besteht wenig Hoffnung auf eine Abnahme der Kälte.

Weihnachten naht und die Einkäufe auf das Fest drängen sich in die Nähe. In der Zeit des sparsamen Geldes ist der Ruf nach rationalen Einkäufen gewiß berechtigt. Wenn es dann Leute gibt,

die Geld übrig haben für allerhand weniger nötiges Zeug, so mögen sie an unsere Armen denken und ihnen in harter Zeit eine kleine Freude machen. In manchen Gemeinden sind caritative Betätigungen im Gange, vertrauen wir ein Uebriges ihnen an, sonst sind es die Seelsorger, die gewiß gerne solche Sachwalterposten übernehmen werden.

Man kaufe im Inlande!

Auch diesem Rufe wollen wir nach größter Möglichkeit folgen, wir wollen unser Gewerbe so gut wie möglich stützen.

Caritatives.

Die Abteilung Caritas des Heimatbundes erließ an alle Radiobesitzer Liechtensteins ein Schreiben, in dem erjucht wird um eine Spende der Radioteilnehmer, um für die Kranken einen Apparat anschaffen zu können. Der Apparat könnte selbstverständlich nur länger Kranken beigelegt werden. Wie wir vernahmen, sind auch schon ziemlich Spenden eingegangen. Jedenfalls muß die Aktion des Heimatbundes für die Aermsten der Armen begrüßt werden.

Mauern, Bodenverbesserung und Arbeitsbeschaffung.

Bekanntlich hat sich im Herbst 1932 ein Interessentenkreis dahier zusammengefunden, um das Problem der Bodenverbesserung des Maurer Rietes mittels Drainage in Angriff zu nehmen und es wurde dortmals von dem interessierten Grundbesitzern und Gemeindegemeinschaften beschlossen, einen Komplex gemeinsam mittels Drainage zu entwässern und zu verbessern. Die beschlossene Arbeit wurde denn auch im letzten Herbst, beim heurigen Frühjahr und auch die letzte Zeit sachmännisch ausgeführt. Als Sachmann wurde der Drainer Lehnerr aus Gams beigezogen, die Drainage-Röhren lieferte der Bauunternehmer Engelbert Warger dahier. Am letzten Sonntag waren nun über Einladung des Vorsteher Meier die diesem entwässerten Komplex anschließenden Grundbesitzer und Gemeindegemeinschaften zusammengekommen, um über die Weiterführung dieses Projektes Beschlüsse zu fassen. In Anbetracht der bisherigen guten Erfahrungen, die beim bereits entwässerten Grund gemacht werden konnten, beschloß die Versammlung einstimmig, das begonnene Werk weiter auszuführen. Für die Leitung der Arbeiten wurde die bisherige Kommission, bestehend aus Vorsteher David Meier, Robert Kaiser und Gebhard Wälder betraut. Die auflaufenden Kosten für die Ausführung dieses Werkes werden von

14 Feuilleton

Der reiche Blinde.

Roman von Bert Rothberg.

Copyright by Martin Feuchtmayer, Halle (Saale).

Die Turmuhr schlug die zwölfte Stunde. Laut, dumpf, mahnend verhallten die Töne im Dunkel der Nacht. Aber Silba Hardegg konnte noch nicht schlafen.

Langsam stand sie auf, ging zu dem alten, schönen Schrank, der in der Ecke stand, und holte sich die Bilder der Eltern und der kleinen Schwester hervor.

Ein Bild stellte sie alle vier dar. Die Eltern und sie, die damals zwanzigjährige. Die Mutter aber hielt ein hübsches Kind von ungefähr zwei Jahren auf dem Schoß. Ellinor! Der kleine Nachkömmling!

Die Eltern waren in verhältnismäßig viel zu jungen Jahren gestorben, und sie, die Älteste, hatte der Kleinen die Eltern ersetzt. Nun war sie ihr doppelt ans Herz gewachsen. Sie hatte stets vor der Stunde gebangt, in der Ellinor sich einmal, vielleicht um eines Mannes willen, von ihr lösen müßte. Aber sie hatte doch immer vernünftig genug gedacht, um der Schwester ein Glück von ganzem Herzen

zu gönnen. Ein Glück, das ihr selbst versagt bleiben mußte. Eben, weil sie arm und häßlich war.

Doch Ellinor! Zu ihrer Armut kam diese wunderbare Schönheit, sie würde ihr Glück schon machen. Das hatte sie, Silba, immer gedacht. Es war anders gekommen!

Ganz anders! Ellinors Schönheit wurde ihr zum Verhängnis.

Sie brachte ihr kein Glück. Was es nun ein Wunder, wenn Ellinor freiwillig auf diese Schönheit, um die andere sie sinnlos beneidet hatten, verzichtete?

Lange betrachtete Silba die Bilder. Sie küßte sie und legte sie wieder sorgfältig in das mit Seide ausgelegene Kästchen. Dann ging sie endlich zur Ruhe.

Der Regen klatschte jetzt gegen die Scheiben und aus einem über der Straße befindlichen Fenster leuchtete grell ein Licht herein. Es beleuchtete Ellinors Bett, das still und weiß dort drüben an der Wand stand.

Hermann Oldenberg war sehr glücklich mit seiner Kläre. Und ein Abglanz seines Glückes fiel mit auf den blinden Freund, den man im Gartenhaus verwöhnte und verhätschelte.

Der Gedanke an das Engagieren einer Vorleserin war während dieser köstlichen Sommermonate ganz und gar in der Hintergrund getreten. Frau Kläres munteres Geplauder füllte vorerst alles aus.

Und Bayburg, der sich immer wieder sagte, daß er eigenmütig sei, weil er die zwei so wenig allein ließ, die zwei, denen dieses Glück gehörte, der brachte es dann doch nicht fertig, den dringenden Bitten der Freunde zu widerstehen.

Er blieb lange, und dann brachten sie ihn herüber, übergaben ihn der Obhut des Kammerdieners. Es war ein anderer als früher. Er war lange Jahre bei dem Grafen Zerwell in Diensten gewesen, und als der alte Graf starb, engagierte ihn sofort Hermann Oldenberg für seinen Freund. Er war nun in guten Händen, der blinde Herr von Bayburg.

Und er wußte das. Wie oft schon hatte er Hermann Oldenbergs Hände gedrückt.

„Welch guter Stern hat dich damals nach Bayburg geführt! Ich bin so glücklich darüber geworden, daß ich das andere, was mich jahrelang niederwarf, fast vergessen habe.“

Hermann Oldenbergs fröhliches, dröhnendes Lachen erklang dann.

„Oho, jetzt bist sogar wohl du der Nehmende? Wir haben dir zu danken, nur wir! Du hast Kläre und mir eine Heimat gegeben.“

Einmal hatte Oldenberg mit seiner Frau seine Angehörigen besucht.

Und die Mutter hatte gesagt: „Diplomat bist du ganz und gar nicht. Der blinde Bayburg könnte längst mein Schwiegersohn sein. Dann wäre wenigstens eines der Mädchen versorgt. Aber so etwas verstehst du leider ganz und gar nicht.“

„Neel! Intrigen liegen mir nicht!“ hatte er gemächlich gesagt.

„Intrigen? Erlaube einmal! Das hat nicht das geringste mit Intrigen zu tun, wenn man ein bißchen für seine nächsten Angehörigen sorgt“, hatte die Mama ziemlich empört gesagt. Und dann hatte sie noch hinzugefügt: „Zweitens verstehe ich das heute noch nicht, warum wir unsere Sommerferien nicht in Bayburg verleben sollten. Bei diesem reichen Mann wird es wohl durchaus nicht auf ein paar Essen mehr oder weniger ankommen.“

„Gewiß nicht. Doch mein Freund braucht seine Ruhe.“

„Sicherlich! Der Mann ist noch viel zu jung, um sich gänzlich zu vergraben. Du hast ihn nur vor deinen Schwestern behüten wollen.“